



Inhalt Bonusteil | 4/2013

Coachingplus: Menschen fördern	Seite 7
Veranstaltungstipps / Impressum	Seite 7
10 Fragen an Michael Wespi	Seite 8
Theologische Ausbildung am ISTL	Seite 8
SCM bvMedia: Die Schweiz im Blick	Seite 8

Menschen, die lesen, wachsen!

Was bewirken die Zeitschriften von SCM bvMedia in Ihrem Leben? Was haben Sie davon? Schreiben Sie uns Ihre Erfahrung in Schweizerdeutsch (Adresse siehe Impressum auf Seite 8 dieses Sonderteils).



Ich bechum als Chrischt und Pfarrer persönluchi Inspiration, Glaubensermuetigung, aber au Aregige für min Dienschd ide Chirchgemeind. Bsunders schetz ich Offeheit und Authentizität, wo mir ide Biträg vom „Ufatme“ entgege chömed.
Beat Weber

Ich ha vorallem d`Natur und d`Gmeinschaft gnosse und e wichtige Impuls bicho in Bezug uf neuu Ufgabe: ich muess gwüssi Vorussetzige mitbringe aber nid alles chönne, aber bereit si, z`lehre.
Christine Stallard, zum ersten Chrüz+Quer Impulstreffen auf der Bäderalp



Für mi als Vater isch es super, dass es teensmag git, wil do ufe asprechendi art christliche Inhalt vermittelt wird.
Stefan Eisenring



„So rasch als möglich Missionspilot werden“

Als Jugendlicher wollte Hansjörg Leutwyler die Ausbildung abbrechen, Pilot werden und in die Mission gehen. Heute schlägt sein Herz noch immer für die Fliegerei und Menschen in Not. Im Gespräch mit Thomas Härry gibt er Einblicke in sein Leben.

Herr Leutwyler, als junger Mann beendeten Sie Ihre Tätigkeit als Ingenieur und wurden Missionspilot. Warum?

Mit 18 Jahren, mitten in meiner Ausbildung, hörte ich den Vortrag eines Wycliff-Missionspiloten. Das sprach mich sehr an, gerade auch als technisch Interessierten. Ich meldete mich bei Wycliff, wollte aussteigen und so rasch wie möglich Missionspilot werden. Dort gab man mir den weisen Rat, meine Ausbildung zu beenden. Für den Fall, dass mein Interesse bliebe, riet man mir zu einer Ausbildung am „Moody Bible Institute“ in den USA. Das war wichtig, denn es lehrte mich, Dinge gut abzuschliessen. Bis ich dann tatsächlich Missionspilot in Afrika war, vergingen noch fast 9 Jahre.

Braucht es eine besondere Berufung, um Missionspilot zu werden?

Gott hat mir nicht gesagt: „Werde Missionspilot!“ Aber ich hatte eine klare innere Überzeugung, die sich rückblickend immer wieder bestätigte. Am Moody-Institut sagte ein Lehrer: „Es geht weniger darum, wo du bist als wie du bist, dort, wo du bist.“ Ich glaube, dass es Situationen gibt, in denen Gott sehr spezifisch führt und auch so zu uns redet. In der Regel aber haben wir viel Entscheidungsfreiraum. Aber es braucht schon eine gute Überzeugung für einen Weg, damit wir ihn wirklich gehen.

Danach folgten Jahre als Pilot mit der MAF (Mission Aviation Fellowship) in Senegal, Mali, Kongo; später Koordinationsaufgaben in Albanien und Zentralasien. Was haben Sie von den Menschen in diesen Ländern und Kulturen gelernt?

Das Verstehen der US-amerikanischen Kultur, die Ausbildung in Theologie und als Pilot war ein Schlüssel für die spätere

weiter auf Seite 2 ...



Missionspilot – ein Familienunternehmen

Hansjörg Leutwyler (60), Elektroingenieur, in den USA Theologiestudium und Ausbildung zum Missionspiloten. Mit „Mission Aviation Fellowship“ (MAF) lebte er mit seiner Familie in mehreren Ländern Afrikas. Nach Aufgaben in Albanien und Zentralasien wechselte Leutwyler zur Schweizerischen Evangelischen Allianz und war 13 Jahre Generalsekretär. Heute ist er Geschäftsführer der MAF-Schweiz. Mit seiner Frau Katrin wohnt er in Suhr, zusammen haben sie 4 Kinder und 3 Enkelkinder. In seiner Freizeit interessiert er sich für Kunst und begibt sich gern auf Pilz-Suche. www.maf-swiss.org

Entwicklungszusammenarbeit in der Mission, wo es viele Englischsprachige gab. Von meinem alten Fluglehrer in den USA habe ich persönlich das Motto mitgenommen: „Take one step at a time with goals of excellence“ („Geh einen Schritt nach dem anderen auf dem Weg hin zu einem hoch gesteckten Ziel.“) Ein wichtiger Leitsatz dort, wo mir es was nicht auf Anhieb gelang. In Afrika staunte ich darüber, wie diese Menschen inmitten totaler Armut Würde und Selbstwert ausstrahlten. Sie waren mir auch ein Vorbild in ihrer Fähigkeit, im Jetzt zu leben. Oder im Vertrauen: Selbst in miesen Umständen hielten sie an Gott fest. Afrikaner sind Überlebenskünstler. Inmitten der Wüste von Mali, wo es nichts gibt, finden sie einen Weg zum Überleben. Dann die Lebensfreude! Auf der anderen Seite prägte mich die Auseinandersetzung mit Armut, Krieg und Flucht. In Zentralasien beeindruckte mich die Grosszügigkeit und Gastfreundschaft der Menschen. Im Ausland wurde mir bewusst, was für ein Geschenk die religiöse Freiheit ist, die wir in unserem Land geniessen.

Nach Jahren als Generalsekretär bei der Schweizerischen Evangelischen Allianz arbeiten Sie heute wieder für die MAF. Solche Missionswerke brauchen Personal und Geld. Was ist schwieriger zu bekommen?

Bei uns in der MAF ist der Bedarf für Personal gross. Wir freuen uns am Interesse technisch begabter junger Menschen, aber der Weg zum Missionspiloten oder Mechaniker ist herausfordernd und weit; es braucht einen langen Atem. Andere Werke haben es da leichter. Bei den Spenden sehe ich, dass Leute heute nicht weniger geben als früher. Doch ist Unterstützung für Mission im Ausland in vielen Gemeinden kein grosses Thema. Ich sage das, ohne es zu werten. Doch es gibt immer wieder junge Leute, die sich in die Missionsarbeit berufen lassen.

Sollten Christen 10% ihres Einkommens spenden, und wenn ja – wofür?

Ich sehe die 10%-Regel nicht dogmatisch, eher als hilfreiche Richtschnur. Geben ist für mich nicht nur auf die eigene Gemeinde beschränkt. Leute geben letztlich, wo sie wollen und wie viel sie wollen. Gemeinden, die offen

sind, von ihren Finanzen auch nach aussen weiterzugeben, haben in der Regel weniger Geldprobleme nach innen. Es gibt auch Unternehmen und Non Profit-Organisationen, die einen Teil ihrer Einnahmen nach aussen weitergeben.

Wie kann ich wissen, ob eine Missionsorganisation verantwortlich mit meiner Spende umgeht?

Organisationen mit dem ZEW- oder SEA-Gütesiegel verpflichten sich, mit dem anvertrauten Geld gemäss ihren Zielen umzugehen und ihre Rechnungen offenzulegen. Wichtig ist aber, dass man sich als Spender näher mit der Organisation auseinandersetzt, die man unterstützt. Bei vielen kann man Mitglied werden und bekommt so guten Einblick. Es hilft auch, wenn man Personen daraus näher kennt. Ein gutes Zeichen ist meiner Meinung nach, wenn sich eine Organisation mit anderen vernetzt, die ähnliche Ziele verfolgen.

Die MAF gründet keine Gemeinden. Wozu braucht es sie dennoch?

Wir sind ein Dienstleister. Wir unterstützen Missionare, Kirchen und Entwicklungsorganisationen in verschiedenen Ländern, indem wir für sie Personen und Hilfsgüter transportieren. Uns ist es wichtiger, mit unserem Support die Gesamtstrategie einer einheimischen Kirche oder Hilfsorganisation zu unterstützen, als eine eigene zu verfolgen. Wir helfen ihnen, Orte zu erreichen für Nothilfe, Missionsarbeit oder Ausbildung, zu denen sie sonst kaum hingelangen.

Was hält Sie neben und in Ihrer Aufgabe in Ihrem eigenen Glauben fit?

Zum einen Freunde, mit denen ich Lebens- und Glaubenthemen wälzen kann. Zum Beispiel über Bücher austauschen, die wir lesen. Dann meine Männer-Kleingruppe, wo wir uns in biblische Texte vertiefen und einander

Einblick geben, wo wir persönlich stehen. Der Austausch mit meiner Frau, unser gemeinsames Gebet und was wir miteinander lesen. Oder eine Zeitschrift mit Artikeln, die mir gute Anstösse vermitteln. AUFATMEN zum Beispiel oder DRAN NEXT ... (schmunzelt). Ich profitiere viel für mich selbst, wenn ich eine Predigt oder einen Input vorbereite.

Gibt es Glaubensfragen, auf die Sie keine Antwort haben?

Ja. Zum Beispiel, wie ich manche Ungerechtigkeit einordnen soll, an der ich wenig ändern kann. Ich bin in der Schweiz geboren,

habe viele Möglichkeiten und Privilegien, die andere nicht kennen. Dann beschäftigt mich das Thema von der Verlorenheit der Menschen. Ich akzeptiere, was die Bibel

„Bis ich tatsächlich Missionspilot in Afrika war, vergingen noch fast 9 Jahre.“

dazu sagt; persönlich hätte ich natürlich am liebsten, wenn alle gerettet würden. Ich weiss aber, dass Gott in dieser Frage gerecht ist. Ein Spannungsfeld sehe ich auch bezüglich der sozialen Verantwortung von uns Christen. In der Bibel wird sie an manchen Stellen scheinbar höher gestellt als moralische Fragen. Ich habe hier keine Antwort, muss sie aber auch nicht unbedingt haben. Schliesslich beschäftigt mich die Wirkung von Gebet. Viele Gebete werden nicht so beantwortet, wie wir es uns wünschen. In der Bibel sind mir Daniel und seine Freunde im Feuerofen ein Vorbild: Was immer Gott tut oder nicht, sie wollen an ihm festhalten.

Herzlichen Dank für dieses Gespräch!



Thomas Härry lebt mit seiner Familie in Aarau und ist Theologischer Leiter und Redaktor bei bvMedia Schweiz und Dozent am Theologisch-Diakonischen Seminar in Aarau.